Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Beyendorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach
Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 152 | Donnerstag, den 2. Juli 1942 | 71. Jahrgang

Im Juni 886 000 BRT versenkt

Einbruch in den inneren Festungsgürtel Sewastopols an mehreren Stellen zum Durchbruch erweitert — In Aegypten im Angriff gegen die letzte Befestigung vor Alexandrien

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Angriff gegen Sewastopol wurde der Einbruch in den inneren Festungsgürtel an mehreren Stellen zum Durchbruch erweitert. Deutsche Truppen drangen, von der Luftwaffe hervorragend unterstützt, bis zu den Verteidigungen am Ostrand der Stadt vor und erstürmten das aus dem Krimkrieg bekannte Fort Malakow. Von Osten angreifende Divisionen stießen nach dem Durchbruch durch die Sapun-Stellung in breiter Front tief in das Festungskampffeld vor und befinden sich in fortschreitendem Angriff. Dabei wurden in hartnäckigen Kämpfen der Uebergang über einen ausgedehnten Panzerabwehrgraben erzwungen und zahlreiche, durch moderne Kampfanlagen ausgebaute Höhenstellungen genommen. Rumänische Truppen gewannen in schnellem Vorstoß Stadt und Hafen Balaklawa.

Im südlichen und mittleren Teil der Ostfront sind deutsche und verbündete Truppen zum Angriff angetreten.

Nachtangriffe von Kampffliegerverbänden gegen den feindlichen Nachschubverkehr im Raume zwischen Don und Oskol verursachten große Zerstörungen in mehreren wichtigen Bahnknotenpunkten.

Im Gebiet westlich des Wolchow wurde die Säuberung des Geländes von zersprengten Resten des Feindes fortgesetzt. Artillerie zerschlug erneute Bereitstellungen der Sowjets vor dem Wolchow-Brückenkopf.

An der Einschließungsfront von Leningrad griffen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge mit gutem Erfolg feindliche Panzerbereitstellungen an und bekämpften Eisenbahnanlagen im Waldai-Gebiet.

Im hohen Norden wurden Hafen- und Industrieanlagen sowie ein feindlicher Flugzeugstützpunkt von der Luftwaffe schwer getroffen.

In Aegypten stießen deutsche und italienische Truppen durch das Gebiet von El Daba nach Osten vor und stehen im Angriff gegen die El-Alamein-Stellung, die letzte feindliche Befestigung vor Alexandrien. Vor Alexandrien griff ein deutsches Unterseeboot einen stark gesicherten Geleitzug an und versenkte einen Truppentransporter von 13 000 BRT.

Auf Malta bombardierten Kampfflugzeuge in der letzten Nacht den Flugplatz Luca. Bombenvolltreffer zerstörten mehrere am Boden abgestellte Flugzeuge und riefen größere Brandfelder in den Flugplatzanlagen hervor.

Der Kampf gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt brachte auch im Monat Juni große Erfolge. Es wurden 156 feindliche Schiffe mit zusammen 886 000 BRT versenkt. Außerdem wurden 58 feindliche Handelsschiffe durch Torpedo- oder Bombentreffer beschädigt. An diesem Erfolg ist die Unterseebootwaffe mit der Versenkung von 132 Schiffen mit 755 300 BRT hervorragend beteiligt.

Italienischer Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 1. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen der italienischen und deutschen motorisierten und Panzerstreitkräfte in Aegypten, die den Raum von El Daba durchschritten haben, gehen weiter.

Die militärischen Anlagen von Malta wurden zu wiederholten Malen von Verbänden der Luftstreitkräfte der Achsenmächte angegriffen und bombardiert. Zwei Spitfire wurden abgeschossen.

Eines unserer Flugzeuge ist vom Einsatz am gestrigen Tage nicht zurückgekehrt.

Im Verlauf von Operationen zur Versorgung der Cyrenaika haben wir ein Begleitavis durch Torpedoschuß verloren. Die Besatzung wurde zum guten Teil gerettet.

Im östlichen Mittelmeer wurde südwestlich von Jaffa ein feindlicher 5000-BRT-Handelsdampfer, der im Geleitzug fuhr, von unseren Torpedoflugzeugen versenkt.

„Mehr als wir dachten"

Admiral Cunningham über die Auswirkungen der Luftangriffe auf Malta

DNB **Vigo**, 1. Juli. Der frühere Oberbefehlshaber der englischen Mittelmeerflotte, Admiral Sir Andrew Cunningham, ist dieser Tage in Washington eingetroffen. In einer Pressebesprechung wurde er von amerikanischen Journalisten nach den Ursachen der neuen britischen Niederlagen in Nordafrika gefragt. Cunningham erklärte, die Achsenluftwaffe habe Malta „so beharkt", daß die dortigen britischen Streitkräfte neutralisiert wurden. Rommel habe daher alle Verstärkungen erhalten, „sogar ziemlich mehr, glaube ich, als wir dachten." Weiter wollte sich Cunningham über die Niederlage Englands nicht äußern.

Sondersitzung des ägyptischen Kabinetts

DNB **Stockholm**, 1. Juli. Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, ist das ägyptische Kabinett in der Nacht zum Mittwoch zu einer Sondersitzung zusammengetreten. Ministerpräsident Nahas Pascha wurde vom König Faruk empfangen. Ueber den Gegenstand der Sitzung verlautet nichts, doch dürfte sie zweifellos im Zusammenhang mit den letzten kriegerischen Ereignissen gestanden haben.

Höchste Einsatzbereitschaft

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB **Berlin**, 1. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Obergefreiten Schulte, Geschützführer in einem Flakregiment.

Obergefreiter Ernst Schulte, am 26. 4. 1912 zu Lüdenscheid in Westfalen geboren, hat in zahlreichen schweren Kämpfen des Westfeldzuges und gegen die Sowjetunion höchste Einsatzbereitschaft bewiesen. Bei der Abwehr eines starken feindlichen Panzerangriffs auf der Landenge von Kertsch am 13. 3. 42 zeichnete er sich durch Kaltblütigkeit und Entschlußfreudigkeit besonders aus. Nachdem sein Geschützführer ausgefallen war, übernahm er die Führung des in vorderster Linie zur Panzerabwehr eingesetzten Geschützes, vernichtete elf der angreifenden Panzer und beschädigte fünf weitere schwer. Dadurch wurde der Angriff zum Erliegen gebracht. Der tapfere Obergefreite kämpfte trotz einer Verwundung weiter, bis er erneut schwer verwundet wurde. Diesen Wunden ist er inzwischen erlegen.

Sorgenkind Schiffsraum

DNB **Stockholm**, 1. Juli. Die britische Wirtschaftspresse verfolgt die nordamerikanischen Bemühungen, Indien zu industrialisieren und in vollem Umfange der Rüstungsindustrie der Westmächte einzugliedern, mit deutlicher Skepsis. Dazu trägt selbstverständlich die den Engländern stark auf die Nerven fallende Ueberheblichkeit bei, mit der die verschiedenen Mitglieder der amerikanischen Gracy-Mission, die in den letzten Wochen und Monaten eine Art Bestandsaufnahme der indischen Entwicklungsmöglichkeiten vornahm, über die Leistungen der Engländer in Indien geurteilt haben. Etwas sauersüß stellen Londoner Finanzkreise fest, die Initiative der britischen Wirtschaftsentwicklung liege heute hauptsächlich bei den USA. Ob diese Initiative allerdings Erfolg haben werde, stehe noch sehr dahin. Um dieses Ziel zu erreichen, müßte vor allem der Mangel an Schiffsraum überwunden werden.

Sewastopol gefallen!

Die stärkste See- und Landfestung der Welt nach 25 Tagen bezwungen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Sewastopol ist gefallen! Ueber Festung, Stadt und Hafen wehen die deutschen und rumänischen Kriegsflaggen! Unter Führung des Generaloberſten von Manstein haben deutsche und rumänische Truppen, hervorragend unterstützt von den bewährten Nahkampf-Fliegerkorps des Generaloberſten Freiherr von Richthofen, nach 25tägigem erbittertem Ringen heute mittag die bisher stärkste Land- und Seefestung der Welt bezwungen.

Starke Forts, in Fels gehauene Befestigungswerke, unterirdische Kampfanlagen, Beton- und Erdbunker, sowie unzählige Feldbefestigungen wurden in vorbildlichem Zusammenwirken aller Waffen genommen.

Gefangenen- und Beutezahlen lassen sich noch nicht übersehen.

Reste der geschlagenen Sewastopol-Armee haben sich auf die Halbinsel Chersones geflüchtet. Auf engstem Raum zusammengedrängt gehen sie ihrer Vernichtung entgegen.

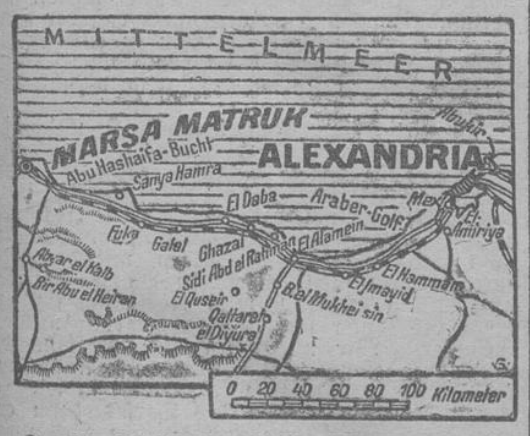
Generalfeldmarschall von Manstein

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Juli. Der Führer hat den Oberbefehlshaber der Krim-Armee, Generaloberst von Manstein, zum Generalfeldmarschall befördert und folgendes Telegramm an ihn gerichtet:

„An den Oberbefehlshaber der Krim-Armee, Generaloberst von Manstein. In dankbarer Würdigung Ihrer besonderen Verdienste um die siegreich durchgeführten Kämpfe auf der Krim, die mit der Vernichtungsschlacht von Kertsch und der Bezwingung der durch Natur und Bauten mächtigen Festung Sewastopol ihre Krönung fanden, befördere ich Sie zum Generalfeldmarschall.

Mit Ihrer Beförderung und durch die Stiftung eines Erinnerungsschildes für alle Krim-Kämpfer ehre ich vor dem ganzen deutschen Volke die heldenhaften Leistungen der unter Ihrem Befehl fechtenden Truppen.

Adolf Hitler".



In Nordafrika das Gebiet östlich von Fuka erreicht

Deutsche und italienische Panzerverbände warfen den geschlagenen Feind weiter zurück und erreichten das Gebiet östlich von Fuka. Starke deutsche und italienische Luftstreitkräfte griffen die Rückzugsstraßen und Verteidigungsanlagen der Briten, vor allem südlich des Arabergolfes, erfolgreich an. Weltbild-Gliese.

Londoner Theaterdonner

Die von der englischen Oeffentlichkeit stürmisch geforderte Unterhausaussprache über die Kriegslage hat mit dem üblichen Theaterdonner begonnen, den man bei diesem demokratischen Affentheater nicht anders gewohnt ist. Gewissermaßen als Auftakt servierte Churchill höchstpersönlich dem Parlament eine „Sondermeldung" echt britischen Formats, wonach der einst so viel gepriesene „Offensivgeneral" Ritchie in der Versenkung verschwunden ist und nunmehr der Oberkommandierende in Aegypten, General Auchinleck, persönlich Rommel gegenübersteht. Im übrigen lehnt Churchill zunächst jede Stellungnahme zur Schlacht in Aegypten ab. Er will erst am Schluß der zweitägigen Debatte mit seinen „Trümpfen" herausrücken, nachdem die Unterhausabgeordneten ihrem Herzen Luft gemacht haben und der ärgste Theaterdonner an der Themse verpufft ist.

Die Abgeordneten werden die Situation natürlich in den schwärzesten Farben schildern, allein ihrem Premierminister werden sie kein Härchen krümmen. Sind doch die politisch völlig korrumpierten Parteien seiner Person und seiner ganzen Regierung zu eng verbunden, als daß einer dem anderen ernsthaft zu nahe treten würde. Allenfalls wird man, wie die englische Presse andeutet, Churchill zu bewegen suchen, mit Rücksicht auf seine „Arbeitsüberlastung" auf das Verteidigungsministerium zu verzichten und sich mit dem Ministerpräsidium zu begnügen. Hierzu wird Churchill allerdings kaum bereit sein, denn er gefiel sich bisher immer in der Rolle des Amateurstrategen, obwohl er mit seinen militärischen Unternehmungen — angefangen vom Gallipoli des Weltkrieges bis Dünkirchen und Marsa Matruk — stets kläglich Fiasko erlitten hat.

An Sündenböcken hat es ihm jedoch nie gefehlt. Einmal sind es die Generale, das andere Mal die Bundesgenossen, das dritte Mal das fehlerhafte Material. Kurzum, er selbst drückt sich stets vor der Verantwortung, denn er muß ja England unter allen Umständen erhalten bleiben, mag das Empire auch zugrunde gehen. So wird letzten Endes auch diesmal alles beim alten bleiben.

Dabei steht diesmal für England mehr auf dem Spiel als je zuvor. Churchill selbst hat im Frühjahr 1941 vor dem Unterhaus erklärt, der Verlust des Nildeltas sowie des Suezkanals wäre der schwerste Schlag, der dem britischen Empire versetzt werden könnte. Daß diese Gefahr in nächste Nähe gerückt ist, beweist ein Blick in die Londoner Zeitungen, die den Ernst der Lage nicht genug unterstreichen können. So gibt der „Observer" zu, daß die Achse durch die Luftüberlegenheit und die Inbesitznahme aller wesentlichen Stützpunkte in Libyen und Westägypten England im Mittelmeer immer mehr in die Ecke drücke. In einer offiziellen Meldung aus London werden auf die unabsehbaren Folgen der Achsenoffensive hingewiesen und mit großem Verdruß festgestellt, daß die Achsenmächte schon jetzt den Seeweg als Nachschublinie benutzen, wobei nicht nur der Hafen von Tobruk in Frage kommt, sondern selbst Marsa Matruk von den Fahrzeugen angelaufen wird. „Alexandria ist schon jetzt als Flottenbasis gefährdet", ruft angsterfüllt der „Daily Herald". Malta sei fast völlig abgeschnitten und Verstärkungen aus England könne man nicht mehr rechtzeitig schicken, aber der Weg von Ostägypten, Palästina und Syrien zur Front sei lang.

Neben diesen pessimistischen Aeußerungen finden sich in der gegnerischen Presse aber auch zahlreiche Stimmen, die mit dem phantasievollsten Optimismus und frechen Fälschungen „die Lage Englands als besser" denn je schildern. So kündigt die britische Agitation das Eintreffen von Tausenden amerikanischer Soldaten an und auch von Neuseeländern unter demselben General Freyberg, der seinerzeit nur mit knapper Not von Kreta entkommen konnte. Also auch diesmal schickt London zuerst einmal die Hilfsvölker ins Feuer. Nachdem die Australier dringend in ihre Heimat zurückgerufen wurden, und die Südafrikaner zum großen Teil bei der Eroberung Tobruks in Gefangenschaft geraten sind, werden jetzt die Männer eines dritten Dominions für England geopfert. Nebenbei sei erwähnt, daß jetzt auch die in Aegypten lebenden Griechen von den Engländern zwangsrekrutiert werden, wobei es verschiedentlich zu blutigen Zusammenstößen kam.

Was die Lage an der westägyptischen Front betrifft, so fehlt es nicht an den gewagtesten Schönfärbereien. Das neueste Modewort der britischen Heimstrategen besagt, man müsse sich bemühen, den Kampf möglichst „flüssig" zu halten. Das Hauptziel Auchinlecks müsse es deshalb sein, sich dem Gegner nicht eher zu einem entscheidenden Schlag zu stellen, ehe er ausreichende Verstärkungen erhalten habe.

Diesem sinnlosen Illusionsge-

Festung Sewastopol

Die stärkste Bastion des Sowjetstaates

In zähen erbitterten Kämpfen haben sich die deutschen und verbündeten Truppen bis in den Kern der Festung Sewastopol vorgekämpft. Damit ist der Kampf um diese stärkste sowjetische Festung, die bestimmt auch eine der stärksten natürlichen Befestigungen der Welt darstellt, in sein entscheidendes Stadium getreten.

Seit der Einschließung Sewastopols im Herbst des vergangenen Jahres verlief die Front hauptsächlich längs des ziemlich leicht zu verteidigenden Kammes der Sewastopol umgebenden Ausläufer des Jaila-Gebirges, in einer Entfernung von etwa 20 Kilometer vom Stadtkern. Die in den Felsen gehauenen oder natürliche Höhlen benutzenden Bunker waren nur durch stärkste Bombenwürfe und Beschießung zu bezwingen. Das schluchtenreiche Vorgelände der Befestigungsanlagen war durch Tausende von Minen, durch umfangreiche Drahtverhaue und flankierend eingebaute Waffen auf das stärkste geschützt.

Am 1. Juni dieses Jahres begann die Luftwaffe ihre pausenlosen Angriffe auf diesen Eckpfeiler des Rüstungsgürtels am Rande des Sowjetstaates. Am 6. Juni gesellte sich zu den Angriffen der Luftwaffe das zusammengefaßte Feuer der Artillerie und am 7. Juni setzte der Großangriff gegen die mächtige Sowjetbastion ein. Stück um Stück wurde von den tapferen deutschen Pionieren und Infanteristen aus dem Festungsgürtel herausgebrochen. Die gewaltigen Forts an der Nordfront, die die Namen der Sowjetgrößen Stalin, Maxim Gorki, Lenin und Molotow trugen, wurden trotz zähesten Widerstandes von den deutschen Truppen erobert, die schließlich bis zu der Sewernaja-Bucht vordrangen, diese überquerten und in den inneren Festungsgürtel einbrachen.

Der Name des Forts Malakow erinnert an die Kämpfe während des Krimkrieges von 1853 bis 1855. Damals brauchten die verbündeten Engländer und Franzosen und Sardinier mit einem Heer von fast 200 000 Mann fast 11 Monate, bis sie zum entscheidenden Anariff gegen die Festung antraten. Immer wieder forderten Seuchen viele Opfer unter den Belagerern, aber auch unter den Russen räumten Cholera und Skorbut auf.

Während des entscheidenden Sturmes im September 1855 stand der Malakowturm im Mittelpunkt der Kämpfe. Erst mit der Eroberung dieses Punktes war das Schicksal der Stadt besiegelt.

Im Weltkriege wurde Sewastopol ohne Kämpfe besetzt. Die Sowjets haben dann aus der alten Festung einen modernen Panzer- und Betongiganten gemacht, der mit Geschützen aller Art ausgestattet und durch Panzerabwehrgräben und tiefe Minenfelder gegen einen Zugriff von außen geschützt war. Im Jahre 1940 zählte die Stadt 120 000 Einwohner. Nach sowjetischen Angaben wird sie jetzt vermutlich 150 000 Einwohner haben.

Der Hafen Sewastopols ist von hervorragender seestrategischer Bedeutung. Er ist für Schiffe aller Größen zugänglich, da im ganzen Hafengebiet Tiefen von 12 bis zu 60 Meter gemessen werden. Auf der von hohen Kreidefelsen geschützten Reede von Sewastopol könnten sämtliche Kriegsflotten Europas bequem Platz finden. Die Bucht von Sewastopol zieht sich etwa 6 Kilometer weit von Westen nach Osten und hat eine Breite von etwa 1 Kilometer. Sie weist nach ihrer Südküste vier größere Einschnitte auf, von denen der bedeutendste den eigentlichen Hafen von Sewastopol darstellt. Kriegshafen ist Sewastopol bereits seit 1783, als Potemkin die Stadt zum Stützpunkt für die russische Schwarzmeerflotte machte. Seit dem Jahre 1890 aber ist Sewastopol ausschließlich Kriegshafen. Der einst überaus rege Handelsverkehr wurde nach Nikolajew an der Bugmündung und Feodosija an der östlichen Krim abgeleitet. Neben ausgedehnten Reparaturwerften weist Sewastopol eine Bedeutung als Sitz einer Seil- und Konserven-Industrie auf, also Gewerbezweige, die mittelbar zur Deckung des Marinebedarfs dienen.

Sewastopol ist zwar kein Tor, das nach Rußland hineinführt, es ist nicht einmal ausschlaggebend für die Eroberung der Halbinsel Krim gewesen, doch sein Besitz entscheidet über die Seeherrschaft im Schwarzen Meer.

---

schwätz kann man nur den nüchternen Rat des Londoner „Daily Mirror" gegenüberhalten, in dem dem britischen Volke und seiner Regierung empfohlen wird, nun endlich aus den militärischen Katastrophen in Nordafrika die Lehre zu ziehen und keine Vogel-Strauß-Politik mehr zu betreiben.

Schneller Vormarsch der Japaner

in Tschungking-China

DNB **Tokio**, 1. Juli. Wie Domei meldet, setzten nach der Einnahme der Stadt Lyang am Dienstag die japanischen Truppen ihren Vormarsch fort, indem sie den benachbarten Abschnitt von den Resten der Feindtruppen säuberten.

Eine japanische Einheit, die längs der Bahnstrecke Tschekiang—Kiangsi von einem Punkt westlich von Schangjao vorging, erreichte am Mittwochnachmittag einen Punkt, der 24 Kilometer westlich von Kolingtschien liegt. Der rasche Vormarsch der japanischen Truppen an dieser Bahnlinie geht in beschleunigtem Tempo weiter, um die Fühlung zwischen den beiden Abteilungen, die an der genannten Bahnlinie operieren, herzustellen.

Insel Großnatoena besetzt

DNB **Tokio**, 1. Juli. Japanische Marineeinheiten besetzten am 21. Juni, hiesigen Berichten zufolge, die Insel Großnatoena nordwestlich von Singapur. Sie fanden auf der Insel 19 Sowjets, darunter zwei Frauen, vor, die Ende Dezember auf einem sowjetischen Frachtschiff Schiffbruch erlitten, sich auf die Insel retteten und seitdem ohne Verbindung mit der Außenwelt dort lebten.

„Nur Niederlagen und Rückzüge"

Mittelmeer praktisch für unsere Geleitzüge gesperrt"

DNB **Stockholm**, 1. Juli. Der „Daily Telegraph" schreibt in seinem Leitartikel: „Die kommende Debatte über den Mißtrauensantrag beginnt im Schatten einer neuen und ernsten Enttäuschung in Nordafrika und eines neuen Rückzuges der britischen Truppen. Die Gefahr, in der der Mittlere Osten schwebt, besteht nicht erst seit gestern, sondern von dem Augenblick an, wo das Mittelmeer vor mehreren Monaten praktisch für unsere Geleitzüge gesperrt wurde. Es ist ferner erwiesene Tatsache, daß wir nach drei Kriegsjahren weit hinter dem Feind in bezug auf Panzertypen, die der Armee geliefert werden, zurückstehen, und diese Unterlegenheit dauert nunmehr 25 Monate nach der Ernennung des „Panzerrates" an, dessen Ratschläge die Regierung 14 Tage später guthieß."

„Daily Mail" schreibt: Die Oeffentlichkeit ist durch die Wendung der Ereignisse in Libyen verwirrt und bestürzt, und auf unsere Freunde und Verbündeten haben sie eine Wirkung, die für uns beschämend ist. Die Oeffentlichkeit verlangt eine genaue Untersuchung über die Ursache dieser Niederlage. Zwei Jahre lang bestanden unsere Operationen zu Lande nur aus einer Reihe von Niederlagen und Rückzügen. Die Rückschläge der Jahre 1940 und 1941 waren erklärlich, denn wir waren damals weder in bezug auf Flugzeuge noch auf Menschen und Maschinen gerüstet. Aber heute in Libyen hatten wir eine sehr gut ausgestattete Armee, die bestgerüstete, die wir je in den Kampf geschickt haben. In bezug auf die Stärke der Luftwaffe konnten wir uns mit den Deutschen messen und hatten sogar die Ueberlegenheit. Und trotzdem sind wir wieder einmal geschlagen worden. Wer kann nach alledem bezweifeln, daß in unserer Kriegführung irgend etwas nicht stimmt?

„News Chronicle" weist darauf hin, daß es an Generalen fehlt und schreibt: „Die Ablösung Ritchies bringt die gesamte Frage der Befehlsstellen und vor allem der Ausbildung der höheren Ofiziere im Panzerkrieg aufs Tapet. Libyen ist ein ganzer Friedhof für militärische Berühmtheiten geworden. Wilson, Wavell, Cunningham und jetzt Ritchie sind entweder entlassen oder auf andere Posten versetzt worden. Der General, der Rommel ebenbürtig entgegentreten kann, ist noch nicht entdeckt."

Neuer britischer Armeerat

DNB **Stockholm**, 1. Juli. In London ist, wie Reuter meldet, ein neuer Armeerat ernannt worden. Er setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden Sir Percy James Grigg, dem stellvertretenden Vorsitzenden Brigadegeneral Lord Croft, den Mitgliedern General Sir Alan Walter Verning, Generalmajor und stellvertretender Generalleutnant Archibald Eny, Oberst und stellvertretender Generalleutnant R. M. Wecks, Hauptmann Arthur Henderson, Hauptmann K. D. Sandys, Sir Robert F. Sinclair, Frederick C. Bovenschen.

Kaptain Margesson und Oberstleutnant E. W. Mac Leay Gripp sind nicht länger Mitglieder.

Sowjets wollen Taten sehen

DNB **Stockholm**, 1. Juli. Die sowjetische Diplomatie benutzt zurzeit alle Mittel, um die Westmächte an ihre Versprechungen zur Errichtung einer zweiten Front zu erinnern und sie zur Erfüllung dieses Versprechens trotz der Katastrophe in Nordafrika zu zwingen.

So berichtete beispielsweise der amerikanische Sender Schenectady aus Moskau, Außenkommissar Molotow habe nochmals die volle Uebereinstimmung zwischen Amerika und England über die sofortige Errichtung einer zweiten Front unterstrichen. Er habe begeistert über die englische und amerikanische Bereitschaft gesprochen, nunmehr ohne Verzögerung zu handeln. Das ist ein mehr als deutlicher Wink an die Westmächte, nun endlich von den vielen Worten zu Taten überzugehen und der schwer bedrängten Sowjetarmee Entlastung zu schaffen.

Schutz der erwerbstätigen Mutter

Erhaltung der Arbeitskraft und Förderung der Lebenskraft

DNB. **Berlin**, 1. Juli. Am heutigen Tage fand im großen Vortragssaal des Reichsarbeitsministeriums eine Kundgebung statt aus Anlaß des Gesetzes zum Schutz der erwerbstätigen Mutter. Dieses Gesetz, das am Ehrentag der deutschen Mutter vom Führer unterzeichnet wurde, erweist sich als ein Sozialwerk von weittragender Bedeutung; denn in dieser Zeit, in der Hunderttausende von deutschen Müttern in angespanntester Arbeit für den Sieg stehen, soll dieses Gesetz sie der größten Sorgen des Alltags entheben. Es verkörpert in seiner ganzen Art und Haltung den klaren Willen der Partei und des Staates, wertvollste Volkskraft in der deutschen Mutter und ihren Kindern zu hegen und zu pflegen.

Bei der Feier ergriffen das Wort Reichsminister Seldte, Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink und in Vertretung des dienstlich abwesenden Reichsorganisationsleiters Dr. Ley Oberbefehlsleiter Marrenbach. Zahlreiche Vertreter von Partei und Staat, des Deutschen Frauenwerks, der NSV., der DAF., viele Betriebsführer und zahllose werktätige Frauen waren zugegen.

Den Beginn der Feier in dem festlich geschmückten Saal eröffnete Johann Sebastian Bachs Ouvertüre aus der D-Dur-Suite, gespielt vom Stabsmusikkorps der SS. Als erster ergriff sodann Reichsarbeitsminister Seldte das Wort.

Der Minister verwies am Anfang seiner Rede auf statistische Zahlen aus dem Jahre 1933, die einen katastrophalen Rückgang der Bevölkerungsziffern des Deutschen Reiches ankündigten. Er gab sodann einen Ueberblick über die Sozialmaßnahmen des Nationalsozialismus, die diesen beginnenden Volkstod bannten. Als Krönung dieser bisherigen gesetzgeberischen Arbeit sei nun das Gesetz zum Schutz der erwerbstätigen Mutter in Kraft getreten.

Der Minister schilderte, welche Leitgedanken maßgebend gewesen sind, eine Erweiterung des Gesundheitszustandes, des Schutzes in der Schwangerschaft und nach der Niederkunft für die erwerbstätigen Frauen durchzuführen. Die Einzelheiten zeigten, wie groß und umfassend dieses Sozialwerk ist, das gerade in dieser Zeit der höchsten Beanspruchung aller Arbeitskräfte der deutschen Frau dieser in den Monaten ihrer Mutterwerdung und des ersten Monats des Mutterseins Erleichterung und Schonung bringen soll. Es ziele darauf hin, das Wachstum des deutschen Volkes und seine biologische Erhaltung für alle Zeiten zu sichern. Das Mutterschutzgesetz, so schloß der Minister, ist der Dank des deutschen Volkes an seine Frauen, die in schweren Zeiten ihre Arbeitskraft in gewaltigem Ausmaß zur Verfügung stellen und trotz der Sorgen und Anstrengungen in Erfüllung völkischer Pflichten Kindern das Leben geben. Das Gesetz wird im Rahmen des möglichen Mutter und Kind vor Gesundheitsschädigung bewahren, der Mutter wirtschaftliche Sicherheit gewähren und sie vor allen seelischen Belastungen schützen.

Frau Scholtz-Klink unterstrich in ihren Ausführungen das hohe Maß der Mitwirkung der Reichsfrauenführung an diesem Sozialwerk. Sie betonte mit Nachdruck, daß es immer der Standpunkt der Partei war und bleiben wird, daß die Frau, wenn Mutterpflichten an sie herantreten, nicht unter dem Zwang der Arbeit stehen soll. Idealzustand sei und bleibe es, daß die Frau der Familie, den Kindern gehöre. Der Krieg aber verlange auch von der Frau und Mutter den Einsatz im Beruf, damit das deutsche Volk seinen Lebenskampf bestehe. Das Mutterschutzgesetz soll nun in dieser Notlage zwischen Wirklichkeit und Idealzustand eine Brücke bilden. Es sei ein Beweis dafür, daß der Nationalsozialismus auch in Zeiten großer Bedrängnis das Ziel im Auge behalte, Mutter und Kind zu umgeben, die Blutkraft und die Arbeitskraft des deutschen Volkes in gleichem Maße zu erhalten. Aus der Gegenüberstellung der Mutterschutzmaßnahmen zu dem neuen Gesetz und seinen darin niedergelegten Bestimmungen erweise sich ganz besonders deutlich der Fortschritt dieses Gesetzes zum Schutz der werktätigen Mutter.

Ueber 80 v. H. aller deutschen Betriebe hätten seit 1933 gesetzlich vorgeschriebene Maßnahmen wesentlich erweitert. Einzelbeispiele belegten diese weit ausgedehnte Fürsorge der Betriebe für Mutter und Kind. Ein bedeutender Schritt vorwärts ist nun mit dem Gesetz zum Schutz der erwerbstätigen Mutter getan worden.

Auf das Haus des irakischen Ministerpräsidenten Nuri Said Pascha wurde ein Bombenanschlag verübt, dem zehn Mann der Polizeiwache zum Opfer fielen, berichtet „Lavoro Fascista" aus Istanbul auf Grund einer dort von der syrisch-irakischen Grenze vorliegenden Meldung. Nuri Said Pascha blieb unverletzt.

Generalfeldmarschall von Küchler

DNB. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, Generalfeldmarschall von Küchler, hatte bereitz als Oberbefehlshaber einer Armee im Polenfeldzug wie auch im Westen entscheidenden Anteil an den Operationen gehabt. Für seine Verdienste in Polen zeichnete der Führer den damaligen General mit dem Ritterkreuz aus, und nach dem Kriege gegen Frankreich wurde er in der Reichstagssitzung vom 19. Juli 1940 zum Generaloberst befördert.

Im Feldzug gegen Polen gelang es der von Küchler geführten Armee schon am 3. September, die Festung Graudenz im Sturm zu nehmen. Weiter sind der Durchbruch der Mlawa-Stellung, der Narew-Uebergang, die Abriegelung Warschaus, der Sturm auf Praga und die Eroberung von Modlin mit der von Küchler geführten Armee verbunden.

Im Westfeldzug überrannte die Armee Küchlers den holländischen Widerstand und zwang am 14. Mai die holländische Armee zur Kapitulation. Die Einnahme von Antwerpen, von Dünkirchen und Paris sowie die Verfolgungskämpfe über die Loire bis zum Atlantik sind weitere Ruhmestaten der von Generaloberst von Küchler geführten Armee, die nicht zuletzt auf den tapferen, unerschrockenen persönlichen Einsatz des Generaloberſten zurückzuführen sind.

Generalfeldmarschall Georg von Küchler wurde am 30. Mai 1881 als Sohn eines Offiziers in Hessen geboren. 1900 trat er als Fahnenjunker in ein Feldartillerieregiment ein, wurde dann Leutnant und im Frühjahr 1914 zum Großen Generalstab kommandiert. Im Weltkrieg erwarb er sich sowohl als Truppenführer wie als Generalstabsoffizier in Flandern, an der Somme, vor Verdun und in der Champagne Verdienste und Anerkennung. Nach dem Zusammenbruch kämpfte er im Baltikum und trat dann in die Reichswehr ein, in der er in den verschiedensten Stellungen am Fundament des neuen deutschen Volksheeres mitarbeitete, an dessen Aufbau er nach der Machtübernahme insbesondere als Inspekteur der Kriegsschulen mitwirkte. Bei Ausbruch des Krieges war von Küchler Kommandierender General des 1. A. K. in Königsberg.

Unruhiges Indien

DNB. **Bangkok**, 1. Juli. Die Unruhen in Indien haben ihre Ursache in der verstärkten nationalen Bewegung und teilweise auch in der großen Knappheit an Lebensmitteln; sie hat jetzt auch die Provinz Bihar ergriffen. In den landwirtschaftlichen Bezirken dieser Provinz haben sich die Bauern erhoben und plündern die Lagerhäuser. Die Regierung hat an die gesamte Polizei in der Provinz Waffen verteilt und den Gebrauch von Lathis (Bambusstöcke mit Eisenspitze), Schwertern und Speeren erlaubt, um die Aufständischen zu bekämpfen. Um der Lebensmittelknappheit Herr zu werden, hat die Regierung von Bihar die Ausfuhr von Reis aus der Provinz verboten.

Wie Stefani meldet, werden die in Aegypten lebenden Griechen von den Engländern zwangsrekrutiert. Die Griechen weigerten sich jedoch, und es kam zu heftigen Zusammenstößen, da die englischen Agenten Gewalt anwendeten. Auf beiden Seiten gab es verschiedene Tote und Verletzte.

Der Französische Staatsrat, der sich vor zwei Jahren im unbesetzten Frankreich einrichtete, ist Dienstagabend nach Paris zurückgekehrt, um sich hier wieder zu etablieren.

Der USA-Senat hat am Dienstag die Rüstungsvorlage in Höhe von 43 Milliarden Dollar beschlossen, wird aus Newyork berichtet. Die Vorlage geht jetzt zur Unterzeichnung an Roosevelt.

Nikolais Honigfaß

NDZ ... (PK.) „Absitzen" befahl der Zugführer seiner Spitzengruppe. Vorsichtig, die Maschinenpistole im Anschlag, pirschten wir uns an unser Angriffsziel, die ersten Häuser von R., heran. Durchsuchten jede Hütte, jeden Strohschober. Zwei verlassene MG-Stellungen — sonst nichts vom Feinde zu sehen. Der Bolschewik hatte, wie schon so oft, das Weite gesucht. Plötzlich horchten wir auf. Bruchstücke deutscher Laute drangen an unser Ohr. Ein schon älterer Mann kam uns entgegen. Er rang mit deutschen Worten, die ihm anscheinend einmal wohl vertraut waren. „Ich heiße Nikolai, die Deutschen gut kennen", stotterte er. Seine Hütte, in die wir geführt wurden, machte einen für bolschewistische Verhältnisse gepflegten Eindruck. Da waren tatsächlich Stühle und ein kunstvoll gezimmerter Schrank, ja sogar ein richtiges Bett. Aus einer alten mit Blumen bemalten Lade holte Nikolai abgegriffene Photos hervor, die zu unserem Erstaunen ein deutsches Dorf am Meer zeigten. Auf einigen war ein junger Mensch zu sehen, ein Kriegsgefangener — Nikolai.

Zwei Jahre arbeitete er als Kriegsgefangener in Holstein. Seine Blicke verklärten sich, wenn er von „seinem Gute" sprach, das er mit der Bäuerin allein bewirtschaftet hatte. Das Meer, die blühenden Ortschaften waren im Laufe der Jahre zum Land seiner Träume geworden. Ueberschwenglichkeit lag in seinen Worten, die von guter Behandlung sprachen. Nikolai rechnete es sich zur Ehre an, in Deutschland gewesen zu sein. Er zeigte stolz auf seine Stubeneinrichtung und betonte, daß er all die handwerklichen Griffe von den Deutschen gelernt hätte. 25 Jahre bolschewistisches Regime haben Nikolai zu einem alten Mann gemacht, ihn, der eigentlich erst in der Blüte seiner Jahre stand. Er wurde im Dorf als Außenseiter betrachtet, weil er den bolschewistischen Propagandalügen über Deutschland keinen Glauben schenkte. Nur schwer war es ihm gelungen, seiner Verhaftung zu entgehen.

Und nun waren die Deutschen endlich da! Irgendwo mußte und wollte Nikolai sich erkenntlich zeigen. Gewichtigen Schrittes ging er zum Tisch, zog die alte Lade auf und holte einen Bund mit großen Schlüsseln hervor. Seit zwei Tagen war Nikolai der Schlüsselgewaltige des Kolchos. Knarrend öffnete er die dreifach verschlossene Tür eines Holzschuppens, der als Lagerraum diente. Nichts hatten die Bolschewisten zurückgelassen. Nur in der einen Ecke stand einsam und verlassen ein Faß. Honig war darin, wirklich blütenreiner Bienenhonig, der uns zugedacht war.

Vor der Tür hatte sich inzwischen das halbe Dorf eingefunden. Die Frauen warfen Nikolai wütende, kaum zu bändigende Blicke zu, die wir nicht zu deuten wußten. Großes Geschrei ließ uns ein wenig später die inzwischen aufgesuchte Unterkunft verlassen. Der arme Nikolai stand auf dem Dorfplatz, von geifernden, zu allem bereiten Frauen umringt, und hielt eine lange Rede, wohl die längste, die er je in seinem Leben gehalten hat. Es ging um das Faß Honig, das, wie es sich später herausstellte, für eine bolschewistische Dienststelle bestimmt war. Die Frauen wurden nach und nach merklich ruhiger. Schließlich nickten sie verständnisvoll und meinten auch, daß der Honig bei den deutschen Soldaten in entschieden besseren Händen sei als bei den Kommissaren, die vor einigen Tagen fluchtartig verschwunden waren.

Als die Dämmerung hereinbrach und die ersten Mondstrahlen leise tastend von Strohhütte zu Strohhütte hüpften, saß das ganze Dorf vor Nikolais Hütte. Wir fragten ihn, was dies für eine große Sitzung sei. „Ich erzählen von schönen Deutschland", antwortete er todernst. Seinen bedächtigen, mit dementsprechenden Gesten begleiteten Worten wurde andächtig gelauscht. Nikolai redete sich immer mehr ins Feuer und sah gespannt in unsere Gesichter. Wir nickten immer zustimmend, wenn wir auch nichts verstanden. An diesem Abend war Nikolai zum ersten Mal in seinem Leben der ruhende Pol des Dorfes, denn er war der große Mann, der deutsche Ordnung und deutsches Schaffen kennen gelernt hatte.

Am frühen Morgen brachte ein Melder den neuen Befehl zum Angriff. Als wir unsere Kräder anwarfen und der Spitzenzug bereits feindwärts fuhr, kamen aus allen Häusern Männer und Frauen und brachten uns unaufgefordert Eier und Milch. Nikolai — der Kriegsgefangene des Weltkrieges — hatte in wenigen Stunden ein ganzes Dorf für Deutschland gewonnen!

PK-Kriegsberichter Dr. Carl Roet.

Aus dem Heimatgebiet

Donnerstag, den 2. Juli 1942

Leitgedanke für heute

Die Schaffung des großdeutschen Reiches ermöglichte die Lösung mancher agrarpolitischer entscheidender Aufgaben, die bisher in Deutschland nicht gelöst werden konnten. Welches diese Aufgaben sind, ist bekannt. Die eine von ihnen faßt ein ganzes Bündel von Maßnahmen unter der Kennzeichnung „Aufrüstung des Dorfes" zusammen; sie reichen von der Versorgung mit Schleppern und luftbereiften Ackerwagen bis zur Wasserleitung im kleinen Bauernhof. Die andere Aufgabe ist die Neubildung deutschen Bauerntums. Das, was dem Reiche seit langem gefehlt hat, steht ihm heute reichlich zur Verfügung, Land für seinen Bauern. Wenn man Zehntausende von Menschen im Osten ansiedeln kann, so öffnet das gleichzeitig die Möglichkeit, die Besitzverhältnisse im alten Reichsgebiet dahin zu korrigieren, daß sich die durchschnittliche Lebensfähigkeit des Bauernhofes erhöht. Auf beiden Wegen, Aufrüstung und größere Höfe, hofft man das unheilvolle Gefälle zwischen Stadt und Land zu beseitigen und eine Lebensfrage der Nation endgültig zu lösen.

Ausweise für bevorzugte Bedienung

Im Auftrag der NSDAP stellt das Amt für Volkswohlfahrt, Hilfsstelle „Mutter und Kind", Ausweise zur bevorzugten Abfertigung aus an: 1. werdende, 2. stillende Mütter, 3. kinderreiche Familien mit vier und mehr Kindern, bei denen keines der Kinder in der Lage ist, der Mutter eine nennenswerte Stütze im Haushalt zu sein. Auf der Rückseite des Ausweises sind einzelne Geschäfte vermerkt, in denen der Ausweisinhaber bevorzugt abgefertigt werden will und zwar 1. Geschäft (Obst und Gemüse), 2. Geschäft (Kolonialwaren), 3. Geschäft (Fleischerei), 4. Wochenmarkt. In anderen Geschäften hat der Ausweis keine Gültigkeit. Die bevorzugte Abfertigung hängt dabei nicht von der Gefälligkeit eines Geschäftsmannes ab, sondern es ist seine Pflicht, die Inhaberin des Ausweises bevorzugt zu bedienen. Der Geschäftsmann kennt seine Kunden genau, und weiß, ob die Vorzeigerin die Karte auch tatsächlich die rechtmäßige Besitzerin der Karte ist. Die Uebertragung der Karte ist strafbar! Daher ist es schon mehr als ungehörig, wenn sich Frauen darüber aufregen, daß die obengenannten Mütter bevorzugt behandelt werden können, und es sollte eine Selbstverständlichkeit sein, daß eine werdende Mutter, ganz gleich, ob mit oder ohne Ausweis, sofort bevorzugt bedient wird. Ungehörig ist es aber auch, wenn die Inhaberin einer solchen Ausweiskarte versucht, gleich für die ganze Hausgemeinschaft den Einkauf an bevorzugter Stelle zu besorgen. Auch hier liegt es in den Händen des Geschäftsmannes, dies zu unterbinden und die Karte sofort einzuziehen und der Kreisamtsleitung der NSV zu übermitteln.

Amt Betzdorf

Nutzbringende Waldarbeit auf weite Sicht

Seit der Betzdorfer Hauberg fast restlos in das Eigentum der Gemeinde übergegangen ist, hat sich das Bild des heimischen Waldes merklich gewandelt. Unter Anleitung von Forstfachleuten sind in den letzten Jahren überall Neupflanzungen großen Umfanges vorgenommen worden, wobei man in erster Linie Mischwaldbestände angelegt hat. Wer heute eine Wanderung die Steinerother Straße hinauf und zurück über den Engelstein hinunter zum Struthwald unternimmt, wird in jedem Schlag feststellen können, daß die jungen Kulturen recht gut stehen. Zwar fehlt es jetzt im Kriege an den notwendigen Waldarbeitern, die das Auslichten der Bestände vornehmen und den Bestand regelmäßig kontrollieren, aber trotzdem wacht die Gemeinde als Eigentümerin darüber, daß ihre Mühewaltung um die Schaffung von Hochwald nicht vergeblich sind. Auf beiden Bergen, sowohl nach der Alsdorfer Seite, als auch auf dem Engelstein hat man lichte Bestände des alten Haubergs als Schirm für die Jungpflanzen stehen lassen, in deren Schutz sich die Kulturen gut entwickeln können. An den Wegen wurden überall Kiefern und Lärchen gesetzt die in einzelnen Schlägen fast die Höhe von Weihnachtsbäumen erreicht haben. Zu ihrem Schutz wurden die Jungpflanzen s. Zt. mit Drahthosen bekleidet, was sich als sehr wirksam gegen Wildfraß und gegen den Rindenschurf erwies, der vielfach beim Gehörnfegen der Rehböcke entsteht. Nicht besonders gut haben sich die sog. amerikanischen Roteichen entwickelt, die am Hange nächst der Oehndorf oberhalb des Eisweihers vor etwa 5—6 Jahren gesetzt wurden, wohingegen Buchen und andere Laubhölzer, sowie die Fichten überall die Schwierigkeiten des ersten Wachstums überstanden haben. So ist Betzdorf auf dem besten Wege, anstelle des Krüppelwaldes in einigen Jahren neue Bestände heranwachsen zu sehen, die nach uns kommende Generationen vom selbstlosen Verzicht auf die am Ort unrentabel gewordene Waldwirtschaftsform künden. Jeder, der die Schönheit des heimischen Waldes liebt, möge sich aber auch als wirklicher Naturfreund zeigen und den jungen Pflanzungen Schutz angedeihen lassen. Diese Mahnung gilt jetzt wieder in besonderem Maße, wenn die Beeren des Waldes reifen. Diese Woche sind schlimm für die Jungpflanzen, denn viele werden zertreten und verkümmern.

Vorschau auf die Kartoffelversorgung

Auf einer Tagung in Hamm sprach der Vorsitzer der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelversorgung, wobei er feststellte, daß die Aussicht auf eine in vollem Umfange befriedigende Kartoffelernte gegeben sei. Wenn alle Ansprüche erfüllt werden sollten, müßte die Ernte 70 Millionen Tonnen übersteigen. Die Ausweitung der Kartoffelanbaufläche bringt einen Mehrverbrauch von Pflanzkartoffeln mit sich. Der Mehrverbrauch für Zwecke der Industrie ergibt sich aus der Notwendigkeit, in der Beschaffung von Nahrungsmitteln auf die Kartoffeln zurückzugreifen. Zudem dient die Kartoffel als Grundlage für eine ganze Anzahl kriegswichtiger Erzeugnisse. Es sei dafür gesorgt worden, daß mit Transporten bereits während der Ernte in den Kartoffelüberschußgebieten begonnen werden kann. Die Lagerhaltung werde in großem Umfange verstärkt werden.

Tierquälerei

Dieser Tage wurden im Struthwald eine Anzahl schulpflichtige Jungen beobachtet, die eine Katze zu Tode prügelten. Sie hatten das Tier in einen Sack gesteckt und schlugen fortgesetzt mit Knüppeln und dicken Steinen darauf los. Je mehr das gequälte Tier Stimmen machte, umso toller trieben die Burschen ihr Spiel. Es muß als eine große Ungehörigkeit bezeichnet werden, wenn Eltern das Töten von Hauskatzen durch Jugendliche und in so schandbarer Weise vornehmen lassen. Die Bestimmungen über den Tierschutz sehen für derartige Quälereien hohe Strafen vor.

Das Schulgeld an Berufsschulen

Seit dem 1. April ist, wie gemeldet, die Erhebung von Schulgeld an Berufsschulen verboten. Von Schülern, die die Berufsschule pflichtmäßig besuchen, darf daher ein Schulgeld nicht mehr erhoben werden. Der Reichserziehungsminister stellt klar, daß Schulgeld dagegen nach wie vor beansprucht werden kann, wenn der Schüler die Schule freiwillig besucht. Es wird sich dabei im allgemeinen nur um solche Schüler handeln, die nach ihrem Alter nicht mehr berufsschulpflichtig sind oder die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Das jährliche Schulgeld für Schüler, die freiwillig den Unterschied für Pflichtschüler besuchen, wird auf sechs Mark als Höchstbetrag festgesetzt. Ein Zuschlag für Auswärtige darf daneben nicht mehr erhoben werden. Freiwillige Lehrgänge, Abendkurse usw., die an Berufsschulen zur fachlichen Weiterbildung und ähnlichen Zwecken veranstaltet werden, werden durch diese Regelung nicht berührt.

Sondergerichtsverhandlung in Daaden

6 Jahre Zuchthaus für einen Gewohnheitsdieb

Daaden. Das Sondergericht Dortmund hatte sich hier mit einem schon mehrfach wegen einfachen und schweren Diebstahls vorbestraften Menschen zu beschäftigen, der trotz aller Versuche, ihn nach verbüßten Strafen wieder in ein geordnetes Leben zurückzuführen, immer erneute Diebereien größeren Umfangs beging. Es handelt sich um den zuletzt bei der Friedrichshütte Herdorf als Versandleiter beschäftigt gewesenen Heinrich Röder aus Daaden.

Der Angeklagte, bei dem das Stehlen anscheinend zu einer krankhaften Sucht geworden ist, hat das in ihn gesetzte Vertrauen in gemeinster Weise mißbraucht. Er stahl, wo immer sich nur eine Möglichkeit dazu bot, ganz gleich, ob er für die gestohlenen Dinge Verwendung hatte, oder nicht. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung fand sich eine bunte Auswahl von Dingen, die aus Diebstählen herrührten. So wurde ihm u. a. die Beraubung von Güterwagen im Bahnhof Herdorf nachgewiesen, ferner Kameradendiebstahl auf der Arbeitsstätte, wo er Geld, Raucherkarten, Schwerstarbeiterkarten und andere Dinge mitgehen hieß. An anderer Stelle eignete er sich Kleiderkarten an, die er auf seinen Namen umfälschte und benutzte. Diese und andere Diebstähle hatten einen solchen Umfang angenommen, daß das Sondergericht einschreiten mußte. Der Angeklagte war in allen Teilen geständig. Der Anklagevertreter beantragte eine Strafe von 8 Jahren Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Dauer und Anordnung der Sicherungsverwahrung. Das Urteil lautete auf 6 Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Zeitdauer. Von der Anordnung der Sicherungsverwahrung sah das Gericht mit Rücksicht auf das volle Geständnis des Angeklagten ab, um ihm eine letzte Möglichkeit zu geben, nach der Strafverbüßung doch noch ein nützliches Glied der Volksgemeinschaft zu werden.

Amt Wissen

Wichtige Voraussetzungen für die Befreiung vom Besuche der Berufsschule während des Betriebsurlaubs der Schüler

=) Gemäß einem Runderlaß des Herrn RMfWEV vom 25. Mai 1942 ist auch während der Kriegszeit der Betriebsurlauber der berufsschulpflichtigen Schüler möglichst in die Berufsschulferien zu legen. Kann eine solche Regelung von Seiten des Betriebes ausnahmsweise nicht erfolgen, so ist der Schüler nicht ohne weiteres vom Besuch der Berufsschule für die Dauer des Betriebsurlaubs befreit. Er muß rechtzeitig unter Beifügung einer Bescheinigung seines Betriebsführers über die Dauer des Betriebsurlaubs bei der Schulleitung schriftlich die Beurlaubung für die in Frage kommenden Schultage beantragen. Im Interesse der Ausbildung der berufsschulpflichtigen Jugend ist es erforderlich, daß Betriebsführer und Schüler diese Bestimmung beachten.

Leben und Sterben im Juni

=) Das Standesamt Wissen beurkundete im Monat Juni 17 (18) Geburten, 5 (12) Eheschließungen und 11 (19) Sterbefälle. Die Zahlen in Klammern bedeuten die Beurkundung im Monat Mai d. J.

Betriebsunfall

In einem hiesigen holzverarbeitenden Betrieb zog sich ein jugendlicher Gefolgschaftsangehöriger bei einem Unfall erhebliche Schnittwunden am linken Bein zu. Er fand Aufnahme im hiesigen Krankenhaus.

Soll man Gemüsesamen aus eigener Ernte ziehen?

— Der Bedarf an Saatgut wird viele Gartenbesitzer dazu verleiten, Gemüsesamen im eigenen Garten heranzuziehen. Dabei ist jedoch, wie das Reichsheimstättenamt der DAF mitteilt, zu beachten, daß die meisten Gemüsearten auf Befruchtung von anderen Blütenpflanzen der gleichen Gemüseart angewiesen sind, und das infolgedessen unerwünschte Befruchtungen nicht zu vermeiden sind. Sie führen meistens zu Aenderungen der Sorteneigenschaften und zu Qualitätsverschlechterungen. Da in den Haus-Pacht- oder Betriebsgärten die Voraussetzungen für eine sortenreine Heranzucht meist nicht gegeben sind, kann eine Selbstanzucht von Saatgut nur für Erbsen, Bohnen und Puffbohnen empfohlen werden. Bei ihnen läßt man einige kräftig ausgebildete Pflanzen mit gutem Hülsenansatz stehen und die besten und am frühesten ausgebildeten Hülsen ausreifen. Von den Samenträgern sollen keine Hülsen zur Grünpflücke genommen werden. Geerntet wird, wenn sich die Hülsen von Bohnen und Erbsen gelb, die der Puffbohnen schwarz gefärbt haben. Die Körner werden nachgetrocknet und in Mullsäckchen mäusesicher an einem trockenen luftigen Platz aufbewahrt.

Amt Kirchen

Arbeitsjubiläum

In der Gefolgschaft der Fa. Arn. Jung konnte am 1. Juli Frl. Anna Kayp auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken.

Oberbergischer Kreis

Nur mäßige Waldbeerernte

Morsbach. Entgegen vielen Erwartungen ist der Ertrag an Waldbeeren in den heimischen Wäldern in diesem Jahre gering. Wenn auch hier und da ein Sammler mit einem gefüllten Körbchen den Wald verließ, so ist im allgemeinen das Bergische Land heute nicht mehr als Waldbeergebiet anzusprechen. Die großen Anforstungen haben die Wald- oder Blaubeere fast restlos verdrängt und nur kleine Plätze sind übrig geblieben, die aber kaum mehr als Waldbeer-Dorados bezeichnet werden können. Wer heute Waldbeeren in größeren Mengen pflücken will, muß sich schon ins Oberbergische begeben, wo die Ernte weitaus ertragreicher ausgefallen ist.

Pension Almenrausch

Ein heiterer Roman von Rudolf Anderl

25

Copyright by Knorr & Hirth K.G. München 1940

„Die hab ich gar nicht falsch verstanden", unterbrach sie mich rasch. „Ich war schon zwanzig Jahr verheirat, ich kenn die Mannsbilder. Ich kenn sie ganz genau. Wenn man Wittib ist und noch so jung wie ich, und wenn auch ein bisserl Geld da ist, dann lernt man sie noch näher kennen. Da braucht mir der Herr Brügel gar nix erzähln. Ich weiß schon was er mögen hätt. Aber dazu geb ich mich nicht her. Ich bin eine anständige Frau. Es ist nicht schön, wenn man eine schwache und schutzlose Frau so quasi als ein Freiwild betrachtet."

Donnerwetter! Das war ja nicht schlecht! „Es war nicht Herrn Brügels Absicht —" fuhr ich fort.

„Hörns mir auf. Es ist ja sehr nett von Ihnen, Herr Inschenör, daß Sie sich so annehmen um die Gschicht, aber, wie gesagt, die Männer kenn ich besser. Der Brügel ist sonst kein unebener Mensch, er hat Geld und Ansehen und ist auch noch gut in die Jahr. Daß er ein bisserl fett ist, muß man halt hinnehmen. Aber wenn er schon was will, dann in allen Ehren und erst mit einem Ring am Finger. Auf gut deutsch: Er kann ja auch heiraten. Da könnt man dann schon eher reden."

„Aber das will er ja."

„Ach so!" antwortete sie, und ihr Gesicht wurde mit einemmal wesentlich freundlicher. „Das ist natürlich etwas anderes. Und warum kommt er dann nicht selber? Hat er Angst, daß ich ihn beiß? So schlimm bin ich auch nicht. Oder schamt er sich, weil er nausgeworfen worden ist beim Oberwirt? Das bin ich gewöhnt von meinem ersten her. Da muß man ein Aug zudrücken. Wenn er ein Mannsbild sein will, dann soll er doch antreten! Sapprament!"

Die wird dich rasch genug unter dem Pantoffel haben, guter Waldemar, ging es mir durch den Kopf, bei der hast du einmal nicht viel zum Lachen. Ich hütete mich natürlich, diese Erkenntnis laut auszusprechen. „Es hat einen anderen Grund", meinte ich vielmehr, wobei ich mich bemühte, ein ernstes Gesicht zu machen. „Einen völlig anderen. Aber er ist delikater Natur. Es fällt mir sehr schwer, verehrte Frau Ebersberger, darüber zu reden — wenn ich es Herrn Brügel nicht versprochen hätte—"

„So sagns scho —!"

„Ich weiß nicht —!"

„Jetzt hörns auf! Des wär doch das erstemal, daß einem Studierten das Reden so schwer fällt! Er is doch ledig? Was? Hat er irgendein Leiden? Auch net? Da kenn ich mich nimmer aus. Oder ist es am End ein ledigs Kind —?"

Gott sei Dank, sie sprach es selbst aus. Ich nickte. Worte schienen mir überflüssig.

„Jetzt da schau her!" Sie verschränkte die Arme und sah mich so durchdringend an, daß ich leicht zu zittern begann und den guten Brügel samt meiner Mission zu allen Teufeln wünschte. Gleich mußte das Unwetter losgehen. „Jetz da schau her. Ein solcher Dongschuan ist der! Das sieht man ihm gar net an. — Is ein Bub?"

„Ja, ein Junge. Zehn Jahre alt. Die Mutter ist bereits tot."

„Und wo hat er den armen Kerl?"

„In Pfeffenhausen, bei einer Verwandten. Jungmeier heißt sie, ihr Mann war Eisenbahnsekretär. Dem Buben geht es übrigens recht gut. Herr Brügel sorgt vorbildlich für ihn."

„Das wollt ich ihm auch geraten haben, — und da haben ausgerechnet Sie herhalten müssen zum Erzählen! Das ist auch ein schönes Geschäft gewesen, was?" Sie lächelte, und mit diesem Lächeln im Gesicht sah sie gar nicht mehr so streng und abweisend aus, im Gegenteil, ein Strahl mütterlicher Liebe und fraulicher Anmut lag über ihren Zügen. „So ist also die Sach. Und da hat er sich jetzt scheniert, was? Das kann man ihm nicht einmal verdenken. Ja, da heißt es jetzt überlegen." Sie betrachtete angelegentlich die Spitzen ihrer Schuhe. „Jetzt dank ich Ihnen recht schön, Herr Inschenör, daß Sie sich die Arbeit gemacht haben und extra da herüber gelaufen sind. Das soll er Ihnen nur hoch anrechnen, der Waldemar. Und sagen Sie ihm: So von einer Stund auf die andere kann ich da keinen Bescheid geben. Er soll ganz einfach warten. Das schadet ihm auch nichts. Strafe muß sein. Schließlich ist es ja auch so etwas wie eine Ueberraschung, wenn man einen ledigen Mann heiraten soll der da plötzlich ein Kind mit daherbringt." Sie stand auf und streckte mir die Hand entgegen. „Nochmals dankschön. Auch für mich, jawohl, das ist mein Ernst. Und einen schönen Gruß an Herrn Brügel. Es ist möglich, daß ich ihm die nächsten Tag schreib. Und sagen Sie ihm noch, daß es mir lieber wär, wenn er bis auf weiteres nicht mehr nach Emmertsham herüber käm; das ist besser." Freundlich lächelnd begleitete sie mich vor das Haus.

Beim Oberwirt traf ich gerade rechtzeitig genug ein, um Rosemarie vor einer Liebeserklärung des stämmigen Hausknechts zu retten. Bei ländlichen Kosenamen wie „saubere Person" und „liabs Gschmacherl" war er bereits angelangt. Ich zahlte und verließ mit meiner Base das gastliche Lokal, das scheinbar für schwer geladene Witwer wie für hübsche junge Mädchen gleich gefährlich werden konnte. Vor dem Dorfe erzählte mir meine Kusine, daß der Hausknecht sich mit ihr zum Theaterabend in Geltenhausen zusammenbestellt habe; er wirke da nämlich bei den Schuhplattlern mit, die in den Pausen ihre Kunst zum besten gaben. — Das mochte ja heiter werden: Die tränenfordernde Tragödie von Thereses Opfergang und dazwischen frischfröhliche Schuhplattlereinlagen!

Ich berichtete vom Erfolg meiner heiklen Mission beziehungsweise davon, wie Frau Apollonia die Eröffnung vom Geständnis des schüchternen Liebhabers aufgenommen habe. Es ließ sich denken, daß der Rentier aus Landshut in Niederbayern einige schlaflose Nächte haben würde angesichts der Ungewißheit, die ihm bevorstand. Nicht auszudenken, was geschah, wenn eine Ablehnung erfolgte! Ich befürchtete das schlimmste für den in Geltenhausen und Umgebung aufgestapelten Alkohol!

Wir wählten den Rückweg durch den kleinen Wald am See, genau wie ich das vor ein paar Tagen auch getan hatte. In stiller Verzauberung lag Haus Elisabeth zwischen den lichten Bäumen. Rosemarie blieb vor dem Gartenzaun stehen. „Wie gefällt es dir?" fragte sie mich, nach dem Märchenschlößchen zeigend. „Ist das nicht wie aus einem Bilderbuch unserer Jugend?"

„Doch. — Warst du schon hier?"

„Zweimal mit Oberst Aldringer. Ich glaube, das Haus ist ihm irgendwie ans Herz gewachsen."

Ich erinnerte mich an meinen ersten Besuch in dieser Einsamkeit, da ich geglaubt hatte, Aldringers Gesicht hinter den Fensterscheiben gesehen zu haben. Natürlich war das ein Unsinn gewesen. Der Oberst und das Zauberschlößchen — wenn das keine Gegensätze waren!

Im Westen stieg eine Wolkenwand auf. Die Gipfel der nächsten Berge trugen mit einem Male graue Zipfelmützen. Wahrscheinlich endete dieser schöne Tag, wie man das in diesem Sommer allmählich gewöhnt war, mit dem unvermeidlichen Gewitter. Wir beeilten uns, um noch vor den zu erwartenden Regenschauern das schützende Dach zu erreichen, und hatten das Glück, in der Pension einzutreffen, bevor der eigentliche, platzartig einsetzende Guß niederging. Immerhin hatten wir schon einen Teil abbekommen. Ich riet Rosemarie sich umzuziehen, und ging ebenfalls in mein Zimmer hinauf.

Es dauerte nicht lange, da erschien Brügel. „Jesses na, i bin ganz asgregt!" begann er, kaum daß sich die Türe hinter ihm geschlossen hatte. „Is dahoam gewesn?"

„Doch. Ich habe sogar ziemlich lange mit ihr gesprochen."

„Und was hat sie gsagt —?" Ich erzählte. Im Gesicht meines Gegenübers wechselten Sorge und Freude wie Wolken und Sonnenschein am Frühlingshimmel. — Und jetz soll i mi herhocka und wartn?" fragte er bekümmert, als ich zu Ende war. „Des wär a so a Geduldsprob. Moanans, daß es mi mag?"

Ich beruhigte ihn. Frau Ebersberger habe mir nicht den Eindruck gemacht, als ob sie der Werbung des Herrn Brügel prinzipiell abgeneigt sei. Die Frauen hätten eben ihre Launes Ich für meine Person habe jedenfalls alles getan, was zu tun war, und ich könne mit ruhigem Gewissen sagen, daß ich meinen Auftrag wie ein amtlich konzessionierter Heiratsvermittler erledigt habe. Brügel ging. Ich hatte das Gefühl, daß er vom Erfolg meiner Bemühungen keineswegs ganz überzeugt war.

Fortsetzung folgt.

Die Sicherung des Gefolgschaftsstandes

Was ist ein Betrieb der Kriegswirtschaft?

Auf Grund der Verordnung über die Sicherung des Gefolgschaftsstandes in der Kriegswirtschaft vom 20. Mai 1942 hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, eine Durchführungsverordnung erlassen. Danach gehören zu den durch die Sicherungs-Verordnung geschützten Betrieben der Kriegswirtschaft: a) der Kohlen- und Erzbergbau, die Erdölgewinnung, die Herstellung von Kraft- und Schmierstoffen, die Wasser-, Gas- und Elektrizitätsversorgung, die Eisen- und Stahlgewinnung, die Metallhütten- und Metallhalbzeugwerke, die Dienststellen der Wehrmacht, die Fertigungs- oder Ausbesserungsstätten sind, die Reichsbahn, die Reichspost, die Binnenschiffahrt und das Hafenwesen; Entscheidungen der Arbeitsämter über die Zugehörigkeit von Betrieben oder Dienststellen zu diesen Gruppen sind auch für die Gerichte bindend; b) die Betriebe, die von den Arbeitsämtern bestimmt werden; die Wirkungen der Verordnung treten ein, sobald die Entscheidung des Arbeitsamtes dem Betrieb zugeht.

Der Unternehmer ist verpflichtet, unverzüglich den Gefolgschaftsmitgliedern in geeigneter Weise bekanntzumachen, daß der Betrieb unter die Vorschriften der Verordnung fällt. Die Vorschriften der Verordnung gelten nicht für weibliche Arbeitskräfte, für jugendliche Arbeitskräfte bis zum vollendeten achtzehnten Lebensjahre und für Arbeitskräfte, die zur Probe oder Aushilfe eingestellt sind, wenn das Arbeitsverhältnis innerhalb eines Monats beendet wird. In den genannten Betrieben und Dienststellen können künftig Arbeitsverhältnisse männlicher Arbeitskräfte über 18 Jahre nicht mehr durch Kündigung, sondern nur noch durch Anordnung des Arbeitsamtes gelöst werden, auch wenn sie bereits rechtmäßig für einen künftigen Zeitpunkt gelöst waren oder infolge der vereinbarten Frist von selbst enden würden. Diese Vorschriften gelten vom 21. Juni 1942 und bei den von den Arbeitsämtern bestimmten Betrieben vom Zugang der Entscheidung des Arbeitgebers an. Arbeitsverhältnisse, die vorher beendigt sind, werden von den Vorschriften der Verordnung nicht betroffen.

Aus Nah und Fern

42 000 Ztr. Eichenlohe im Landkreis Siegen geschält

Weidenau. Das ist das stolze Ergebnis der diesjährigen Lohernte. In Wirklichkeit dürfte es noch um einige hundert Zentner höher werden, wenn noch einige zu erwartenden Restlieferungen berücksichtigt werden. Die Siegerländer Hauberggenossen werden diese Feststellung mit Befriedigung und Freude entgegennehmen und haben dazu auch allen Anlaß. Das Ergebnis ist der Erfolg eines Arbeitseinsatzes, eines Eifers und Fleißes, einer verantwortungsbewußten Haltung der Landbevölkerung, die besondere Anerkennung verdient. Seit vielen Jahren ist dieses Ergebnis nicht wieder erreicht worden. Im Jahre 1940 waren es 38 000 Zentner, und Jahre 1941 sank die Menge auf 29 000 Zentner ab, im Jahre 1942 sind es über 42 000 Zentner. Und das trotz der zunehmenden Erschwerungen der Kriegsverhältnisse, trotz der noch erhöhten Zahl fehlender Arbeitskräfte und des verstärkten Einsatzes der Frauenarbeit in den Betrieben in der Industrie.

Zuchthaus für Ehrvergessene

Iserlohn. Hier hatten sich trotz aller Warnungen zwei Arbeiterinnen eines Betriebes mit Kriegsgefangenen eingelassen. Der Umgang führte schließlich zu einem recht umfangreichen Verkehr außerhalb des Betriebes, der jetzt die gebührende Sühne fand. Das Gericht hielt eine exemplarische und abschreckende Strafe für am Platze und verurteilte beide Angeklagte zu einer schweren Zuchthausstrafe von je 2½ Jahren und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren.

Von einer Kuh totgetreten

Alsfeld. In dem Nachbarorte Eudorf führte der 62 Jahre alte Landwirt Konrad Welcker für eine Nachbarin, deren Mann im Felde steht, eine Kuh durch das Dorf. Dabei scheute das Tier vor einer anderen Kuh, riß den Mann zu Boden und trat ihn so schwer auf den Leib, daß der Tod bald darauf eintrat.

Beleidigung eines Beamten

Frankenthal. Der Schnellrichter verurteilte die Ehefrau Anna Wiebelskircher wegen Schmähung und Beamtenbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis. Sie hatte sich, als ein Beamter eine Forderung ablehnte, beim Verlassen des Zimmers zu der frivolen Bemerkung hinreißen lassen: „Es ist gut, daß der Herrgott dich bestraft und dein Sohn gefallen ist!"

Kind von Bienen getötet

München. In Fürstenfeldbruck geriet das eineinhalbjährige Söhnchen einer Familie deren Vater zur Zeit im Felde steht, an den im Hof befindlichen Bienenstand und wurde dort von den infolge des kindlichen Treibens aufgeregten Bienen überfallen und böse zugerichtet. An den Folgen der zahlreichen Bienenstiche ist das Kind am nächsten Tag gestorben.

Hirsche brachen aus dem Wildgatter aus

Rheinböllen. In den Gärten von Ellern, die in der Nähe des bekannten Wildgatters gelegen sind, haben Hirsche beträchtliche Schäden an angepflanztem Gemüse und Pflückerbsen angerichtet. Die Tiere, die aus dem Wildgatter ausgebrochen sind, haben die Pflanzungen teils gefressen, teils kräftig zerstört.

Ein kinderfeindlicher Hauswirt

Halle. Ein Hauseigentümer, der zwei in seinem Hause freigewordene Wohnungen entgegen den Bestimmungen an nicht kinderreiche Familien vermietet hatte, wurde zur Zahlung einer Geldbuße in Höhe von 1000 Mark verurteilt.

Elektrischer Bohrer ins Herz gedrungen

Wien. In Lichtenwörth (Niederdonau) drang einem Mühlenarbeiter ein abrutschender elektrischer Bohrer, mit dem er arbeitete, ins Herz. Nachdem er ihn noch aus der Wunde gezogen hatte, sank der Mann tot um.

Sport der Heimat

Germania Mudersbach Fußballmeister des Sportkreises Altenkirchen für die Spielzeit 1941-42

Selten in einem Spieljahr haben sich die Entscheidungen im Fußballsport so lange hinausgezögert wie diesmal. Die lange Winter-Zwangspause hat in erster Linie den entscheidenden Schlag gegeben. Später mußten die an Reichstermine gebundenen Spiele um den Pokal des Reichssportführers bevorzugt eingeschaltet werden. Als dann noch die Vereine Reichsbahn Wissen und Germania Bitzen den Spielbetrieb aufstecken mußten, schwand das Interesse mehr und mehr. Eine Reihe von Rückspielbegegnungen fielen somit aus. Sogar der große Schlager VfB Wissen — RSG Betzdorf fiel buchstäblich ins Wasser, da der letztgenannte Verein überraschend auch noch seine Elf aus dem Punktspielreigen nahm. Damit ist nunmehr endlich der Schlußstrich unter die Meisterschaftsspielzeit 1941-42 gezogen. Entsprechend der Spielordnung können die ausgetragenen Spiele der zurückgezogenen Mannschaften keine Anerkennung finden. Der vom Klassenleiter herausgegebene amtliche Schlußstand der Rangordnung hat nach diesen einschneidenden Maßnahmen folgendes Aussehen:

Germ. Mudersbach	8	7	0	1	36:9	14:2
VfB Wissen	8	6	1	1	27:12	13:3
TV Jahn Dermbach	8	2	2	4	17:23	6:10
SV Betzdorf-Bruche	8	2	1	5	19:22	5:11
RSG Altenkirchen	8	1	0	7	8:41	2:14

An der Meisterschaft der Mudersbacher Germania ist somit nichts mehr zu rütteln. Knapp haben die Mudersbacher somit ihren hartnäckigsten Gegner, VfB Wissen, auf den zweiten Rang verweisen können. Nicht umsonst waren aber auch die Anstrengungen des VfB Wissens, dessen Einheit im abgelaufenen Spieljahr unstreitbar die zweitbeste Elf des Kreises war. In den Tschammerpokalrunden haben die Leistungen der bewegungsspieler den gebührenden Niederschlag gefunden. Abschließend dieser Betrachtung über die Fußballspielzeit 1941-42 beglückwünschen wir unseren Fußballmeister „Germania Mudersbach" und wünschen dem Verein und der strebsamen Mannschaft alles Gute für die demnächst steigenden Aufstiegspiele zur Gauklasse.

Die Gefahr der „Verfichtung" unserer Wälder

Wir brauchen Laubwald für den bewährten Fachwerkbau

Von W. G.

Die forstliche Planung des vorigen Jahrhunderts war laubwaldunfreundlich. Die schnellwüchsige Fichte verdrängte in schnellem Tempo die Laubwälder. Die Zuneigung zur Fichte war so groß, daß Laubwaldbestände vorzeitig „abgetrieben" wurden. Die Auswirkung dieser einseitig betriebenen Forstwirtschaft ist sowohl in allgemeinwirtschaftlicher als auch in landwirtschaftlicher und kultureller Hinsicht bedauerlich. So wertvoll das Fichtenholz auch ist, es kann jedoch die Eiche und Buche in vieler Hinsicht nicht ersetzen. Dabei denke ich in erster Linie an die Eiche sowohl in Fichtenwäldern wie auch als Einzelbaum bezw. an Baumgruppen. Zuerst sind die Dichter auf den Rückgang der Laubwälder aufmerksam geworden. Der Dichter Dr. Ludwig Finkh sagt hierzu u. a.: „Ich fühle mich im Fichtenwald unschöpferisch, ich kann es auf die Dauer nicht in ihm aushalten. — Wenn ich Wald sage, so meine ich Laubwald". Die Dichterin Maria Kahle läßt den Jungen die Mutter fragen: „Weshalb pflanzt man jetzt überall nur noch Fichten? Die Buchen, die Eichen sind doch so hell und hoch." Die Mutter antwortet u. a.: „Die Fichten stehen da, so starr und still, keine Waldblume will unter ihnen wachsen. Da ist eine Strenge und Dunkelheit, da wagt sich nichts Buntes und Fröhliches mehr an das Licht, als ob die Blumen erstickt wären im Düster . . ." Martin rüttelt die Mutter ungeduldig am Arm: „Du wolltest mir doch sagen, warum man jetzt nur noch Fichten pflanzt!" „Warum, weil man nicht warten kann. Die Fichten wachsen schneller, da kann man sie eher schlagen, da bringen sie bald Geld ein. Auf dem Dorfe wollen sie es jetzt haben wie in der Stadt; sie wollen sich nicht damit bescheiden, daß die Bäume, die sie pflanzen, ihren Kindern und Enkeln Segen bringen, sie wollen selbst noch den Nutzen davon haben. So rennen sie hinter dem Gelde her." Auch in H. Sohnreys Dorfgeschichten ist recht häufig von „Gehölzen" und Bäumen, vorwiegend von Eichen und Linden die Rede. (Vgl. „Die Dreieichenleute").

Die Heimatpflege, Naturschutzvereine, der Reichsfremdenverkehrsverband und andere Organisationen sowie Einzelpersonen kämpfen gegen die „Verfichtung" unserer Wälder. Daß sich immer mehr Forstleute für den Laubwald, insbesondere für den Mischwald einsetzen, läßt einen tiefgreifenden Umschwung erkennen. Sicherlich sind Waldbrände, der in Unordnung geratene Wasserhaushalt der Landwirtschaft und der Flüsse und die verheerenden Beschädigungen der Bestände durch Nonnenfraß, Borkenkäfer und Windbruch mit die Ursachen zu dieser erfreulichen Abkehr von der einseitigen Fichten-Monokultur.

Die Angelegenheit ist von tiefgreifender Bedeutung nicht nur für die Belange des Naturschutzes und der Heimatpflege, sondern besonders für das Bauen auf dem Lande. Die günstigen Auswirkungen der verstärkten Anpflanzung von Eichen für die Hebung der dörflichen Baukultur wird die heutige Generation nur zu einem kleinen Bruchteil erleben. Recht gut können Buche, Eiche, Esche, Linde u. a. auch als architektonische Gestaltungsmittel herangezogen werden. Die neue Entwicklung läßt der Hoffnung Raum, daß die totgesagte Fachwerkbauweise die nun einmal für viele Gegenden die überlieferte und vor allen Dingen bewährte bäuerliche Bauweise ist, wieder zu neuer Entfaltung kommen kann. Mit der Erfüllung dieser Hoffnung wäre in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht unendlich viel gewonnen. Ist es doch allgemein bekannt, daß die Eisenbeton- und Massivbauweisen nicht nur der dörflichen Bautradition, sondern auch Menschen und Vieh in gesundheitlicher Hinsicht geschadet haben. Beispielsweise wird schon seit Jahren von tierärztlicher und tierzüchterischer Seite der Holzbau in Verbindung mit Lehm gefordert. Das schnellwüchsige Fichtenholz ist zwar beispielsweise für den Stallbau besser als der Massivbau geeignet, jedoch der Zerstörung leichter ausgesetzt als z. B. Eichenholz. Uns sind heute noch Fachwerkbauten erhalten, die 300 Jahre und älter sind. Die Eichen dieser Fachwerkhäuser wurden gepflanzt, um dem Hofe Schutz zu bieten und späteren Geschlechtern Bauholz zu schaffen. Man dachte nicht kurzfristig, nicht in Holzpreisen, sondern sorgte uneigennützig für die Nachfahren. Für uns Bauleute ist der jetzige Umschwung zwar nur ein schwacher Trost, wieder mit guten ausgewachsenen Hölzern, namentlich mit Eichenholz bauen zu können. Doch sollten wir die eifrigsten Befürworter der vermehrten Anpflanzung von Laubwald, namentlich der Eiche sein. Nicht nur der Forstfiskus, sondern jeder einzelne Bauer sollte der Pflicht gegenüber der Nachwelt bewußt, Laubbäume pflanzen. Der Bauer leistet damit segensreiche Arbeit für seinen Hof, für seine Sippe. Vielleicht wird in diesen Jahren die Grundlage für ein Wiederaufblühen der guten alten Fachwerkbauweise geschaffen?

Für die Hausfrau

Hefe statt Backpulver!

NSG. Durch die Verknappung des Backpulvers gewinnt heute die Hefe für alle Hausfrauen als Triebmittel an Bedeutung, und viele, die ihr bisher noch fremd gegenüber standen, werden bald mit ihr Freundschaft geschlossen haben.

Verwendet man die Hefe zum Backen, so muß man recht sorgsam damit umgehen. Es ist dann eine Freude zu sehen, wie die kleinen Hefepilze eifrig für uns arbeiten und bei liebevoller Behandlung ihre Pflicht so gut tun, daß ein herrliches, lockeres Backwerk entsteht. Hinzu kommt der gesundheitsfördernde Vitamingehalt der Hefe.

Grundrezept: (Warmer Hefeteig für Blechkuchen und einfachen Napfkuchen). 500 g Mehl, 125 g Zucker, 20—30 g Fett (kann auch fortbleiben), ¼ l Wasser oder Milch, das Abgeriebene einer Zitrone, evtl. 1 Päckchen Vanillzucker, 1 Prise Salz, 30—35 g aufgelöste Hefe.

Verarbeitung: Das angewärmte Mehl in eine Backschüssel geben, den Zucker an den Rand der Schüssel streuen und in der Mitte eine Vertiefung machen, in der man den Vorteig bereiten kann. Hierzu wird die Hefe zerbröckelt und mit der Hälfte der angewärmten Flüssigkeit aufgelöst. Man nimmt soviel Mehl hinzu, bis ein breiiger, weißer Teig entsteht und stellt die Schüssel zum Aufgehen des Vorteiges warm. Ist der Vorteig doppelt so groß geworden, so schiebt man ihn in der Backschüssel etwas zur Seite, bearbeitet die anderen Zutaten und nimmt zuletzt den Vorteig hinzu. Der Teig muß so geschmeidig sein, daß er sich von der Schüssel löst. Zum Aufgehen stellt man den Teig nochmals an einen warmen Ort und backt ihn später bei Mittelhitze 45—60 Minuten.

Kalter Hefeteig zum Kneten, Ausrollen und für Blechkuchen. 500 g Mehl, 20—30 g Fett (kann auch fortbleiben), ½ Teelöffel Salz, 1 Päckchen Vanillenzucker oder die abgeriebene Schale einer Zitrone, 40 bis 45 g in lauwarmer Milch oder Wasser aufgelöste Hefe und die nötige Flüssigkeit verarbeitet man zu einem geschmeidigen Teig, und verarbeitet ihn nach dem Aufgehen mit 125 g Zucker und soviel Milch bis der Teig nicht mehr klebt. Sofort backen!

Kraft durch Freude

Frohsinn, Kraft, Freude sind köstliche Gaben:
Dürfte doch jeder sich ihrer bedienen
Und sich bei fröhlichen Menschen erlaben,
Glätten die Falten bekümmerter Mienen — —!
Ihr Glücklichen alle, die fröhlich Ihr seid,
Der Armut gebt Freude, verringert ihr Leid!
Ein freundliches Lächeln schon Hoffnung verschafft —:
Durch Hoffnung gebt Freude — — durch Freude gebt Kraft!

Arnold Bohs.

Steuerfreie Sterbegeldbeihilfen an Angehörige von Gefallenen

Der Reichsfinanzminister hat angeordnet, daß einmalige Sterbegeldbeihilfen, die Arbeitgeber an die Hinterbliebenen gefallener Gefolgschaftsmitglieder zahlen, nicht zur Einkommen- und Lohnsteuer herangezogen werden. Den Gefallenen werden die Opfer sonstiger Einsätze und von Luftangriffen gleichgestellt, wenn die Angehörigen Versorgung nach dem Einsatzfürsorge- und Versorgungsgesetzes erhalten. Die steuerfreie Sterbegeldbeihilfe darf im Einzelfall 1000 Mark nicht übersteigen. Von höheren Beihilfen ist der übersteigende Betrag steuerpflichtig. Eine Sterbebeihilfe, die in laufenden Bezügen bezahlt wird, ist steuerpflichtiger Arbeitslohn. Die Neuregelung der steuerlichen Behandlung der Sterbegeldbeihilfen gilt vom 1. Januar an. Zuviel einbehaltene Lohnsteuer einschließlich des Kriegszuschlages wird auf Antrag erstattet.

Aus aller Welt

Europas älteste Lokomotive fährt wieder

Kopenhagen. Auf der Eisenbahnstrecke Veile—Grindstedd in Jütland ist die erste dänische Lokomotive, Baujahr 1868, wieder in Betrieb genommen worden, nachdem die neuzeitlichen Motortriebwagen der Bahn wegen Treibstoffmangels aus dem Verkehr gezogen werden mußten. Die 74jährige Maschine, die bereits 1 700 000 Kilometer zurückgelegt hat, funktioniert noch immer zur vollen Zufriedenheit ihres ebenso hochbetagten Führers, dessen Vater einst das eiserne Wundertier vom ersten Tage an gelenkt hat.

Große Hitze in Spanien

Madrid. Der dritte Tag nach Sommeranfang war der heißeste Tag in diesem Jahr in Madrid. Es wurden schon um 10 Uhr morgens 34 Grad im Schatten und am Nachmittag 50 Grad in der Sonne festgestellt.

Die Rache eines Verschmähten

Lissabon. In Porto kam eine junge Dame ahnungslos in ein Friseurgeschäft, um sich Dauerwellen machen zu lassen. Der Friseur erkannte in ihr sofort seine frühere Geliebte, die ihn verschmäht und verlassen hatte. Ehe das Mädchen den Laden, in dem sich seine Kundinnen befanden, verlassen konnte, zwang er sie auf den Stuhl und schnitt ihr sämtliche Haare ab. Kahlköpfig lief das Mädchen zur Polizei, die den rachsüchtigen Figaro sofort verhaftete.

1½ Millionen Esel in der Türkei

Ankara. In der Türkei gibt es etwa eineinhalb Millionen Esel und Maultiere und etwa halb soviel Pferde. Der Bauer — und achtzig vom Hundert der Bevölkerung hierzulande sind Bauern — könnte ohne Esel seine schwere Arbeit nicht leisten.

Riesenfeuer in Nassau (Bahama-Inseln)

Buenos Aires. Im Zentrum der Stadt Nassau, der Hauptstadt der Bahama-Inseln, vernichtete ein riesiges Schadenfeuer einen großen Häuserblock. Der Schaden beträgt über eine Million Dollar. Unter anderem wurde ein Hotel u. eine Rote-Kreuz-Station völlig zerstört. Um die Kathedrale zu retten, mußten zahlreiche weitere Häuser niedergerissen werden.

Herr, dein Wille geschehe!

Wir erhielten unerwartet die unfaßbare Nachricht, daß mein lieber, unvergeßlicher Gatte, unser guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Linus Schumacher

Gefr. in einem Inf.-Regt.

an den Folgen seiner schweren Verwundung am 17. Juni in einem Feldlazarett im Osten nach Gottes Willen im Alter von 31 Jahren gestorben ist. Wiedersehen war seine und unser aller Hoffnung. Seine letzte Ruhestätte fand er auf einem Heldenfriedhof im Osten.

In tiefem Schmerz: **Frau Mechtildis Schumacher** geb. Weber, **Familie Wwe. Alois Schumacher, Familie Wwe. Josef Weber.**

Kotzenroth, Atzelgift, z. Zt. im Felde, 2. Juli 1942.

Das Seelenamt für den lb. Verstorbenen findet am 8. Juli um 9 Uhr in der Pfarrkirche zu Kotzenroth statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute früh 3¼ Uhr, meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Schwiegermutter, Großmutter

Frau Wilh. Wiederstein

Magdalena geb. Weller

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb nach langer, schwerer Krankheit, versehen mit den Sterbesakramenten, im Alter von 73 Jahren.

Um ein Gebet für die Verstorbene bitten: **Familie Wilh. Wiederstein, Kinder und die übrigen Anverwandten.**

Steinebach, Oidtweiler, Wissen, z. Zt. im Felde, 2. Juli 1942.

Die Beerdigung findet am Samstagmorgen um 9 Uhr in Gebhardshain statt; daran anschließend das Seelenamt.

Der gute Gott nahm am 30. Juni 1942 unser braves, unvergeßliches Söhnchen, mein liebes Brüderchen

Gebhard

im zarten Alter von 3¼ Jahren zu sich in den Himmel.

Familie Alois Bierbaum.

Gebhardshain, z. Zt. im Felde, den 1. Juli 1942.

Die Beerdigung ist am Freitag, dem 3. Juli 1942 um 8 Uhr.

Zurück!

Praxis

Dr. Hackeloer

Facharzt für Nieren-, Blasen- und Hautkrankheiten

Siegen

Wegen Arbeitsüberlastung können bis 20. Juli

keine Reparaturen

angenommen werden.

Arnold Holstein, Schuhmachermstr., **Wissen,** Kaiserstraße 47.

Teilmöblierte Wohnung

oder ähnliche: **Doppel- u. Einzelschlafraum, Wohnzimmer, Küche,** W. C. (2 Betten u. Wohnzimmer kann evtl. gestellt werden) für längere Dauer von solventem Mieter etwa in oder Nähe Eitorf, Au oder Betzdorf gesucht.

Angebote unter Nr. 1250 an die Siegblätter Betzdorf.

Kirchen

Anzeigen-Annahmestelle der Siegblätter

Buchhandlung

Chr. Decku

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 5 z. Zt. gültig.